

6.1 Zusammenfassende vergleichende Explorationen

In diesem (Über-)Kapitel sollen zuerst zusammenfassende vergleichende Explorationen angestellt werden. Da solche vergleichenden Betrachtungen in meinen Materialanalysen nicht vertieft wurden, sind die hier gebündelten Überlegungen vornehmlich als explorative Suchrichtungen zu verstehen. Vergleiche lassen sich in meiner Studie in verschiedener Hinsicht anstellen: erstens alters- und generationsbezogen (zwischen jungen und älteren Teilnehmenden, aber auch Jugendlichen und jungen Erwachsenen), zweitens zwischen politisch »links« und »grün« Sozialisierten und Orientierten, drittens zwischen verschiedenen Organisationszugehörigkeiten und Arten des Engagements (z.B. organisational und lose Engagierten), viertens über die Zeit (die ersten Erhebungen im Sommer 2019 waren gesellschaftspolitisch anders verortet als die letzten im Jahr 2023) und fünftens datenbezogen (zwischen den verschiedenen Datenarten). Es ließen sich fraglos weitere Differenzkategorien heranziehen, ich möchte mich hier aber auf diese ausgewählten Differenzlinien beschränken, die gerade mit Blick auf die Datenarten, Organisations- und Alters- sowie Generationszugehörigkeiten im Sinne des theoretischen Sampling bewusst einbezogen wurden und sich in Auseinandersetzung mit dem Material als relevant erwiesen. Insgesamt wird evident, dass die »Öko-Nische« als kultureller Raum – solcher Binnendifferenzierungen zum Trotz – eine wichtige verbindende Klammer bildet, in der geteilte, wenn auch facettenreiche und zuweilen widersprüchliche Weltverständnisse kursieren.

Schauen wir zuerst auf die *Generations- und Lebensabschnittszugehörigkeiten* (für einen Überblick zur Altersstruktur des Samples siehe S. 425ff.; für eine Auseinandersetzung mit dem facettenreichen Begriff der »Generation« siehe z.B. Demuth, 2018). Grundsätzlich variiert mit dem Alter und den daran geknüpften gesellschaftlichen Erwartungen und Bedingungen der Standort, von dem aus auf das Zukünftige geblickt wird und Zukunft im Zuge des Engagements gestaltet wird. Als junger Mensch ist man sich dessen bewusst, dass größere Teile der antizipierten kollektiven Zukunft voraussichtlich persönlich erlebbar sein werden, mögliche Selbste und ein daran anknüpfendes Planen und Sich-Wappnen spielen folglich i.d.R. eine prominentere Rolle. Fremd- und selbstzugeschrieben wird häufig die Funktion als »Zukunfts- und Hoffnungsträger*in«, d.h. als Mitglied einer Gruppe, die sozialen Wandel herbeiführt und das Neue in die Welt bringt. An dieser Responsibilisierung stoßen sich die Teilnehmenden teilweise (Gr. 12, S. 3). Da-

gegen sind sich die Älteren bewusst, dass sie größere Teile des antizipierten Zukünftigen nicht persönlich miterleben werden. Wenn sie wie im Falle dieser Studie an der Verhinderung des Eintritts befürchteter Zukunftsszenarien mitwirken, dann geschieht dies aus einer moralischen Responsibilisierung heraus, aus Sorge um Andere (darunter die eigenen Nachkommen). Bei dieser fürsorglichen Zukunftsgestaltung handelt es sich um eine Form der Generativität. Die Älteren positionieren sich dabei – und verbalisieren dies auch in den Gruppendiskussionen (Gr. 9, S. 19f.) – als »Erfahrungsträger*innen«, die den Jungen aus ihrer Lebenserfahrung schöpfend Lehren auf den Weg geben können. Es ist davon auszugehen, dass das Klimaengagement als generative Praxis für die älteren Befragten im Rentenalter in besonderer Weise sinnstiftend wirkt und nicht zuletzt als eine Form der Bearbeitung der eigenen Endlichkeit verstehbar ist (relationieren lässt sich dies mit Eriksons, 1973, unter dem Schlagwort der »Generativität« angestellten Überlegungen).¹ Dagegen können wir das Engagement der Jugendlichen auf der Ebene der psychosozialen Entwicklung insbesondere mit der Funktion der (ökopolitischen) Identitätsbildung in Verbindung bringen (wiederum in Affinität zu Eriksons Modell des Lebenszyklus; für eine Einführung siehe Abels & König, 2016, S. 95ff.). Anders als bei Menschen im mittleren Lebensalter haben die bereits Rente beziehenden Befragten i.d.R. außerdem die zeitlichen und finanziellen Kapazitäten, kollektive Zukünfte zu imaginieren und sich zu engagieren, sie schildern diese relativ freie Zeitgestaltung als Privileg – darin ist eine Parallele zum ebenfalls relativ ungebundenen Jugendalter zu sehen, wenngleich die Jugendlichen vereinzelt einen Zeitkonflikt zwischen ihrer Ausbildung und dem Engagement wahrnehmen.

Nun spezifischer zur Zukunftsimagination: Auf der Hand liegt, dass die Älteren hierzu in stärkerem Maße auf persönlich erfahrene Vergangenheiten einschließlich vergangener Zukünfte zurückgreifen können. Daraus kann als Haltung gegenüber dem Zukünftigen eine gewisse Gelassenheit geschöpft werden, sind doch bedrohliche vergangene Zukünfte wie der Atomschlag nicht eingetreten (z.B. Gr. 8, S. 3). Zumindest – so äußert es Kerstin (Int. 9, S. 10f.) – legt dies eine Sichtweise von Zukunft als langsamer kontinuierlicher Niedergang anstelle eines ereignishaften Bruchs nahe. Eine andere aus erfahrenen Vergangenheiten abgeleitete Deutung ist die Möglichkeit (z.B. Gr. 9, S. 11), aber auch die Begrenztheit (z.B. Gr. 9, S. 8) der positiven Gestaltbarkeit von Zukunft. Wenn auch nicht im Horizont des persönlich Erfahrenen machen die Jüngeren vergangene Zukünfte und Vergangenheiten – wie vielfach gezeigt – ebenfalls zur Zukunftsimagination fruchtbar.² Dennoch verweisen die Teilnehmenden selbstreflexiv auf die Bedeutung persönlich erfahrener Vergangenheiten, etwa auf das (Nicht-)Vorhandensein von Erfahrungen materiellen Mangels – daraus leiten die Älteren die Imaginierbarkeit und die Jüngeren die Nicht-Imaginierbarkeit von Bedingungen materiellen Mangels ab (während die Jüngeren in ihrer Thematisierung existenzbedrohliche Bedingungen im

1 Für eine dahingehend aufschlussreiche Interviewstudie zu den autobiographischen Selbstverortungen älterer, beinah ihr Leben lang engagierter Menschen siehe Andrews (2007, S. 45ff.).

2 Dahingehend legen die Jugendlichen nebenbei bemerkt i.d.R. einen kritisch-reflektierten Umgang mit vermittelte Geschichte an den Tag. Werden imaginierte Vergangenheiten hingegen verklärend in die Zukunft projiziert, dann ist meist von einer fernen, unbestimmten Zeit die Rede.

Sinn haben [z.B. Gr. 1, S.12f.], erörtern die Älteren [Gr. 9, S. 15] ihre eigene Anpassungsfähigkeit an »einfache Lebensformen«). In der Tendenz lässt sich ferner sagen, dass die Älteren gegenwärtige Ereignisse und in die Zukunft extrapolierte Entwicklungen insgesamt stärker historisieren (wie in einem Gespräch selbstreflexiv resümiert, Gr. 9, S. 19). In den Ausführungen divergiert außerdem die Art und Weise der kommunikativen Verfertigung, so sind die Redebeiträge in den Diskussionen mit den »Grandparents for Future« deutlich länger, die Diskussion mit Gruppe 9 gestaltet sich zudem ganz selbstläufig, und die Suche nach geteilten Haltungen ist vordergründiger (womöglich ist die programmatiche Orientierung bei solchen FFF-Gruppen, die sich nicht dem jugendlichen Kern der Bewegung zuordnen können, stärker fragwürdig und explikationsbedürftig). Jenseits der genannten Aspekte sind aber überwiegend Ähnlichkeiten im Hinblick auf Zukunftsimagination/en und Zukunftsbewältigung zu bemerken, wie oben postuliert wird in den Gesprächen offenkundig, dass die Teilnehmenden über Altersgrenzen hinweg im soziokulturellen Raum der »Öko-Nische« situiert sind. Fraglos gibt es Aspekte, hinsichtlich derer sich die Gruppen unterscheiden, angesichts der überwiegenden Ähnlichkeit hielt ich eine Trennung in der Darstellung dennoch nicht für angezeigt. Außerdem ist zu bedenken, dass die Teilnehmenden auch fernab ihrer generationalen Zugehörigkeit selbstverständlich keine uniforme ökopolitische Sozialisation durchlaufen. Eine relevante, aus der Auseinandersetzung mit dem Material emergierte, an dieser Stelle aber nur grob auflösbar Differenzkategorie ist die zwischen einer »linken³ Sozialisation, über die man zum ökologischen Engagement gelangt, im Gegensatz zu einer »grünen« Sozialisation.⁴ Klassisch linke Deutungsmuster wie der »Klassenkampf« werden in einer »Grandparents for Future«-Diskussionsgruppe zwar in ihrer Übertragbarkeit auf die Klimakrise hinterfragt (ob es sich um »n altes Denken« handelt, Gr. 9, S. 11), herausstechend ist an der in dieser Diskussion vorgenommenen Deutung jedoch, dass der auf die Klimakrise gemünzte Klassenkampf nicht nur antizipiert, sondern – so mutet es an – herbeigesehnt wird (Gr. 9, S. 8, 15f.). Auch jüngere sich »links« identifizierende Teilnehmende bedienen sich streckenweise einer marxistischen Terminologie (z.B. Int. 6, S. 6). Bezogen auf die Gestaltungsspielräume akzentuieren die »links« orientierten jungen und älteren Teilnehmenden etwas vereinfacht gesprochen die Diagnose als Repräsentationsproblem, die Bedeutung zivilen Ungehorsams bzw. direkter Aktionsformen und die Notwendigkeit struktureller Veränderungen. Als Gestaltungshorizonte werden damit zusammenhängend teilweise Formen des Sozialismus oder Anarchismus ausgewiesen (z.B. Int. 6, S. 6f.; Int. 7, S. 16). Strukturelle Veränderungen werden dabei natürlich nicht nur von dezidiert »links« orientierten Teilnehmenden affiniert, seltener jedoch vor dem Horizont des (Öko-)Sozialismus oder Anarchismus als bejahter gesellschaftlicher Organisationsformen (an solchen »Großutopien« entzündet sich ja auch scharfe Kritik in den Gesprächen, siehe z.B. Abs. 5.2.3). Eine Kontroverse im Material betrifft die Rahmung als systemischer Wandel, was in der Bewegungsparole »system change,

³ Grundsätzlich ist das Sprechen von »links« und »rechts« natürlich problembehaftet, gerade im Kontext der ökologischen Krise, die ja eigentlich im Wortsinn konservatives Handeln erforderlich macht.

⁴ Beurteilen lässt sich dies vor allem bei den Interviews, während in den (oder im Vorfeld der) Diskussionen Sozialisationshintergründe nicht immer zur Sprache kamen.

not climate change« zum Ausdruck kommt. Die Bewegungsparole wird variabel ausgelegt, grundsätzlich ist die FFF-Bewegung aber im Widerspruch dazu in ihrer Programmatik systemimmanent ausgerichtet (Sommer & Haunss, 2020, S. 24ff.). Das Gros der Teilnehmenden wünscht sich nichtsdestotrotz eine Abkehr von der Wachstumsorientierung.

Damit können wir überleiten zu *Organisationszugehörigkeiten und der Art des Engagements* als Differenzkategorie: Es nimmt nicht wunder, dass diejenigen Beteiligten, die im Natur- und Artenschutz engagiert sind, öfter auf entsprechende Belange abstellen, bspw. auf den Artenreichtum und die Klimawandelanpassung von Waldern (Gr. 10, S. 7). In meinem Sample sind Personen vertreten, die sich (ob nun organisational oder nicht-organisational bzw. lose) als »klimaengagiert« identifizieren. Eine Ausnahme bildet die Diskussionsgruppe 6 (bei zwei Teilnehmerinnen), in der sich damit zusammenhängend Fragen der Wiederaufnahme des Engagements und des Hoffnung-Schöpfens besonders dicht entfalten. Nicht zuletzt mit einer Drastifizierung und zunehmenden Sichtbarkeit der Klimakrise über die Zeit (siehe u.) verknüpft ist der Umstand, dass die (wenigen) in der LG aktiven Teilnehmenden die Bedeutung sog. »direkter Aktionen« hervorheben, was auch aus einer Desillusionierung angesichts der nicht ausreichenden Wirkkraft der FFF-Demonstrationen resultiert. Damit sind wir bereits beim *Vergleich über die Zeit*: In der entsprechenden im Sommer 2023 geführten Gruppendiskussion äußert sich eine gewisse Ernüchterung bei der Bilanzierung, gleichzeitig aber auch eine ausgeprägte Selbstresponsibilisierung (sodass das Engagement teils in Konflikt zu anderen Lebensentwürfen gerät) und eine erhöhte psychische Belastung (eine der Teilnehmenden gibt im Vorfeld des Gesprächs an, sich zurzeit aufgrund eines »Climate Activism Burnout« aus dem Aktivismus zurückgezogen zu haben). In der kurz zuvor im Frühling 2023 mit FFF-Aktivist*innen geführten Diskussion zeigt sich dergleichen aber nicht. Über die Zeit hinweg prägen neben der vermittelt und unmittelbar erfahrenen Drastifizierung der Klimakrise verschiedene Entwicklungen und Ereignisse, z.B. die Präsidentschaft von Donald Trump, der Aufstieg der AfD und der Krieg in der Ukraine, die Zukunfts-imagination. Einschneidend ist in diesem Zeitraum auch die Corona-Pandemie und die damit einhergehenden Kontakt einschränkungen. Bezogen auf Zukunftsimagination/en wird dadurch im Sinne einer Zukunftsöffnung Kontingenz deutlich, vor allem die prinzipielle rhetorisch betonte Möglichkeit eines beherzten Regierungs- und Bevölkerungshandelns im Angesicht einer Krise. Als negativ ausgelegte Kontingenz unterstreicht diese kollektive Erfahrung, dass Zukunftsentwicklungen Widerfahrnischarakter haben und an Selbstverständlichkeiten rütteln können. Weiter verstärkt dies mithin das Bewusstsein gegenwärtiger und zukünftiger Krisenhaftigkeit (z.B. Gr. 10, S. 1).

Bei *Vergleichen zwischen den Datenarten* lag mein Augenmerk auf Differenzen zwischen den gesichteten Bewegungsdokumenten und den erhobenen Gesprächen. Was sich dahingehend abzeichnet, ist erstens eine stärkere Hervorhebung des Generationenkonflikts und der Betroffenheit der jungen Generation in den Dokumenten als in den Gesprächen und zweitens – gewissermaßen parallel dazu gelagert – eine offensivere Adressierung von Vorwürfen, die dem ökologischen Projekt in Teilen der Bevölkerung gemacht werden, in den Bewegungsdokumenten, etwa dem des Freiheitsentzugs oder des erzwungenen illegitimen Wohlstandsverzichts. Abgesehen davon habe ich die verschiede-

nen Datenarten ja – wie andernorts dargelegt (Kap. 4.4) – grundsätzlich gezielt auf die Untersuchung divergierender Gegenstandsfacetten zugeschnitten.

Als Limitation und Desiderat (siehe Kap. 6.3) kann – diese Explorationen resümierend – also die vertiefte interpretative Untersuchung des Gegenstands mit Blick auf diese und weitere Vergleichsdimensionen herausgehoben werden (in der Forschungslandschaft wurde derlei teilweise gerade mit Blick auf organisationale Vergleiche bereits angestrengt, siehe z.B. Buzogány und Scherhaufer, 2022, aber auch mit Blick auf andere Differenzkategorien in der Mixed-Methods-Studie von Svensson und Wahlström, 2023).

